

Du findest mich nie

(Du warst mein Tod: Dich konnte ich halten, während mir alles entfiel. Paul Celan)

**Du kommst in den
Nächten der Furcht.
Dein Haar ist braun.
Du wünschst es dir schwarz.**

**Du kommst auch an Tagen
wenn Angst mich umfängt.
Dein Haar ist glatt und gestuft.
Du wünschst es dir lockig.**

**Mit meinem Gesicht verändert
sich deins. Du hast dich verändert.
Wir sind uns ähnlich. Du warst
so schön; ich nicht genug für dich.
Lass es nicht umgekehrt werden.**

**Ich schließe die Augen:
Du sitzt am Steuer des Wagens.
Du kommst immer näher.
Der Wagen ist rot.
Dein Haar ist jetzt lockig
und schwarz.**

**In einer Nacht voller Furcht
wenn die Welt mich verlässt
wirst du mich finden
und töten.**

**Noch sage ich: Du
findest mich nie.**

Hoffnungsvoll verloren

**Verloren -
wie Packeis im Frühjahr
treibe ich
auf Straßen
für den Schmerz, den der
Tod bringt - vor einem
Anbeginn.**

**Suche die Schwester,
die mich lehrte
Fährten zu lesen,
gehe auch vergessene Pfade
und flüchte trotz aller
Verlassenheit nicht
in ausgebreitete Arme:
die Kreuze der Dunkelheit.**

**Führe statt dessen
um mich zu verwehren
das kleine Messer im Gürtel.**

**Hoffnungsvoll
o Freund der Sphinx
werde ich wandeln
auf den Hauptstraßen
dich zu finden.**

**Sterbensmüde
wenn die Sonne
schon tief steht
stolpere ich den Orten entgegen
die ich entweihte
als niemand hinsah.
Ihr Hohngelächter ertrage ich
demütig und stumm.**



FOTO: MENARC / SPLENDEME MODEL STEPH

einordnete, waren all seine Gedanken bei jenem vielversprechenden Fund, den seine rechte Hand aus dem Handschuhfach barg. Er hoffte inständig, ordentlich genug gewesen zu sein, keine leeren Packungen spazieren zu fahren. Während er abbog, fingerte er sie auf und schaltete. Es roch nach Tabak und ein rascher Blick verriet ihm, dass tatsächlich noch zwei Stück auf ihn warteten. In Gedanken spürte er kurz ihren Blick, bevor er blind einen Zigarillo aus der Packung klaubte und ihn zwischen die Lippen klemmte.

Der Tabak war alt und trocken. Beim ersten Zug musste er husten, bis ihm die Tränen kamen. An der nächsten Kreuzung bog er rechts ab. Rauch hüllte ihn ein, auch wenn jeder Zug im Hals kratzte. Er wusste nicht, wo er war. Es war ihm egal. Er hörte sich im Radio Diskoschnulzen an, klopfte den Takt auf dem Lenkrad mit und bog planlos mal links, mal rechts in eine Straße ein, der er folgte, solange es ihm gefiel. Es dämmerte. Die Straßenlampen brannten bereits. Als es zu regnen begann, erinnerten ihn die Schlieren auf seiner Windschutzscheibe, dass er Andrea schon vor drei Wochen versprochen hatte, die Wischblätter auszuwechseln. Den zweiten Zigarillo würde er aufbewahren.

Er drehte die Scheibe einen Spalt herunter. Kalt war es geworden. Er floss im Blechstrom durch die Stadt, hielt an, wenn die andern hielten, trieb an Häusern und Menschen vorbei. Immer wieder kam der Tross zum stehen. Einige hupten. Schrittweise rollten die Wagen vorwärts. Er vermied den Blick auf die Uhr, die ihm sagte,

dass der Kaffee, den Andrea bereitet haben mochte, schon lange kalt war. Egal. Sie nahm sowieso immer zuviel Pulver und trank ihn am liebsten lauwarm mit vier Stück Zucker. Ihn schauderte. Er beschloss, irgendwo anzuhalten und einen heißen Kaffee zu trinken.

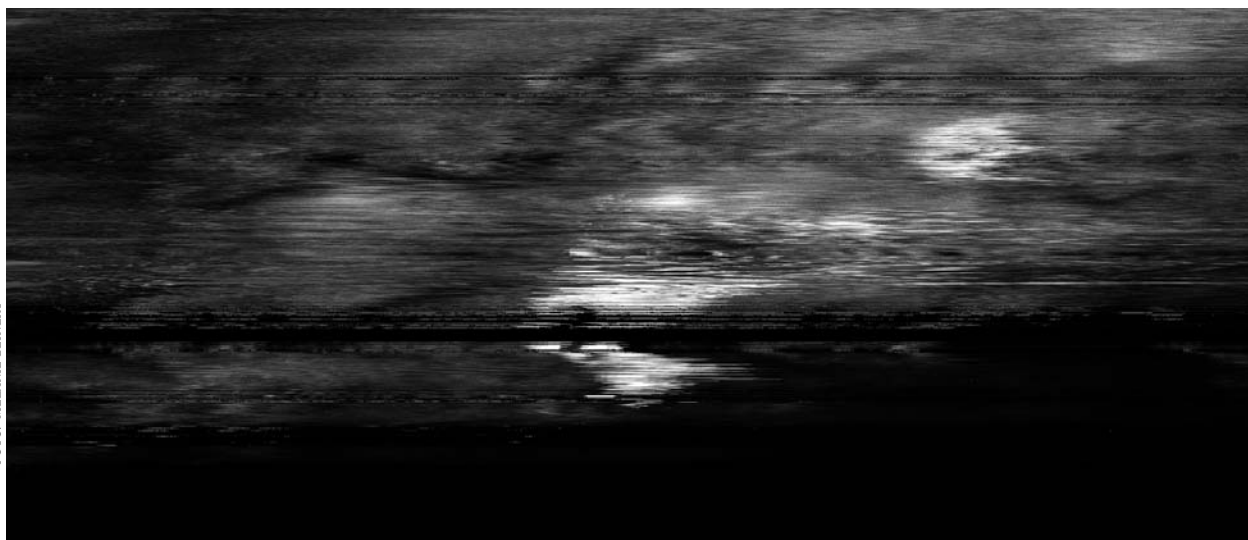
Die Häuserzeilen wurden dünner, die Gebäude ausladender, die Straße breiter. Vierspurig ging es dahin. Im Radio Werbung und Nachrichten. Erst bei den Verkehrsmeldungen fiel ihm auf, dass er kein Wort verstand. Er suchte einen Sender mit Musik. Inzwischen war es Nacht. Immerhin hatte es aufgehört zu regnen. Er parkte vor einer Bar, die einen belebten Eindruck machte und stieg aus. Seine Bewegungen waren steif vom langen Sitzen.

In der Bar schlug ihm warme, rauchige Luft entgegen. Es lief Jazz. An den Wänden hingen Schwarz-Weiß-Fotografien von Elefanten. Er ging direkt zum Tresen und bestellte einen Kaffee. Eine junge Frau in weißen Schürze nickte und machte sich an einer chromglänzenden Maschine zu schaffen. Er starrte auf ihre Brüste und dachte daran, sich endlich eine Espresso-Maschine zu kaufen. Kurz darauf stand eine dampfende Tasse Kaffee vor ihm. Er schlürfte ihn schwarz mit einem Stück Zucker.

„Wo sind wir hier?“, fragte er die Frau. Die zog die Augenbrauen zusammen, strich sich die schwarzen Haare übers Ohr, sagte aber nichts. Die Geräuschkulisse war beträchtlich. Die Frau beugte sich zu Wilhelm hin. Der roch ihr Parfüm und wiederholte ganz nah an ihrem Ohr seine Frage. Die

Frau richtete sich wieder auf, lächelte verlegen, deutete ein Schulterzucken an und sagte etwas, das Wilhelm nicht verstand. Jetzt erst lauschte er bei seinen Tresennachbarn. Sie unterhielten sich in einer Sprache, die er noch nie gehört hatte. Er leerte seine Tasse, legte zwei Euro auf den Tresen und fragte die Barfrau: „Zigaretten?“. Dabei hielt er Zeige- und Mittelfinger an die Lippen, als rauche er. Sie zeigte in eine Richtung seitlich des Tresens. Er lächelte ihr zu, ging einen Flur entlang und fand den Automat. Es roch nach einem scharfen Reinigungsmittel. Er ließ sich eine Schachtel Larmo heraus und betrat die Toilette. Sie war weiß gekachelt und kühl. Hinter dem Haus schrie ein Kind. Er pinkelte, wusch sich Hände und Gesicht. Im Spiegel sah er die Ringe unter seinen Augen. Es musste spät sein.

Als er aus dem Lokal trat, riss er die Packung auf und holte eine Zigarette heraus. Er bat ein junges Paar mit einer Handbewegung um Feuer. Der Mann sagte etwas, die Frau schüttelte den Kopf. Wilhelm ging die paar Schritte zu seinem Auto, klemmte sich hinters Lenkrad und zündete die Zigarette an. Diesmal kratzte nichts im Hals. Er schaltete das Radio an. Die Sprecherin sagte etwas. Wilhelm musste an windzerzauste Bäume auf kargen, endlosen Ebenen, an Menschen denken, die in grellroten Filzmützen und Fellstiefeln dastanden und dicke Wurstbrote aßen. Lächelnd startete er den Motor, legte den Gang ein und fuhr los, ohne in den Rückspiegel zu sehen.





Carlotti

Ich begegnete ihm nur zweimal, an Orten, an denen man keinen Sänger von seinem Format niemals vermuten würde, das erste Mal in einer Diskothek, das zweite Mal im Gefängnis, und es trifft zu, dass die zweite Begegnung die glücklichere war, auch wenn es die letzte sein sollte.

FOTO: KATJA GREINER



der blick zurück

**manchmal
der blick zurück
in die eigene
vergangenheit,**

**in die häuser,
die man bewohnte,
auf starke türen,
die verschlossen blieben.**

**suchend
war man unterwegs
auf hunderten holpriger
straßen, kaum be-
merkt von anderen,**

**sah dieses und jenes
und nahm sich vor,
ein fass zu öffnen.**

**der himmel war zeuge,
wenn etwas danebenging
oder befremdet,
wenn man einen
geliebten menschen
nicht mehr verstehen konnte.**

**einmal stand man
hinter einem fenster
mit blick auf ein wasser
und starrte
auf einen kahn,
der sich fortbewegte,
ohne sich zu entfernen.**



heute, am 2.2.2004

**das leuchten
der frühlingsblumen
unter dunklen himmeln,
ein hinweis?**

**die häuser
friedlich,
geschlossen,
geduckt.**

**die welt
als ganzes,
als teil.**

**jemand auf der suche
nach dem letzten,
alles entscheidenden,
wort.**

**wie, frage ich dich,
könnte es heißen?**



TYLER

Ein Foto. Zwei Mädchen und sechs Jungen. Sie steht links außen ein langes grünes T-Shirt mit einem Gürtel um die Taille. Den Kopf leicht gesenkt. Krauses Haar von eng anliegenden Zöpfen gebändigt. Schmale Nase. Volle Lippen. Mandelförmige dunkelbraune Augen. Schüchtern in die Kamera schauend. Die Jungen mit freiem Oberkörper. Muskulös. Stolz. Sportkameraden. Sierra Leone. Fünf Jahre zurück. Noch Afrikanerin, bald Deutsche. Ein Urlauberehepaar hat sie bei einem Wettkampf entdeckt und einem Sportverband in Norddeutschland empfohlen. Kurze Zeit später ist Tyler übermüdet, beunruhigt und beladen mit zwei großen Taschen aus dem Zug gestiegen. Ein schwächlicher Mann stellte sich als ihr Trainer vor. In der Rechten das Foto, das sie selbst gerade in der Hand hält, um sie zu erkennen. Ankunft in einer unbedeutenden Provinzstadt. Das Training begann. Und dann im darauffolgenden Jahr gleich die klare Siegerin im Weitsprung bei der Deutschen Meisterschaft. Taumeln vor Glück.

FOTO: ANDREW TSHABANGU